

## Die Topfblume

Von Bernhard Schulz

Herr N. ist Angestellter in einem Werk, das Eisen erzeugt. Seine Aufgabe ist es, darüber Buch zu führen, wie viele Tonnen Rohmaterial in Halle Sechzehn hinein- und wieviele Tonnen Fertigprodukte aus Halle Sechzehn hinausgeschafft werden.

Sein Schreibtisch steht unter einem riesigen Fenster, und durch das riesige Fenster sieht Herr N. auf andere riesige Fenster gegenüber, und ganz oben ist der Himmel.

Das Glas des Fensters ist, so fleißig er auch wischen mag, stets mit einem rußigen Filter überzogen. Die Welt jenseits des Schreibtisches ist grau. Sonne, Regen, Schnee und Dunkelheit sind seine einzige Abwechslung.

Aber da ist noch etwas: eine Geranie auf der Fensterbank. Alles Graue wird von dem üppigen Rot der Blüten ausgelöscht. Die saftgrünen Blätter sind eine Wiese, in der Herr N. sein Gemüt ausruht.

Er liebt die Geranie mit der Sorgfalt eines Mannes, der eine zu junge Geliebte besitzt. Er bangt um ihre Zuneigung, um ihre Gesundheit, ja selbst um ihr Leben. Er weiß nie, ob die Geranie ihres Fabrikhallendaseins nicht plötzlich überdrüssig wird, denn Geranien gehören auf Balkonbrüstungen und in Wohnstufenfenstern.

Von Zeit zu Zeit bringt Herr N. in einem Beutel Kompost mit Muttererde für Blumen, die nach Kleingärtners Rat mit Stalldung und Hornspänen genährt wurde. Zum Frühstück wird die Geranie mit vorgewärmtem und mit Eierschalenskalk angereichertem Wasser benetzt.

Zum Gießen benutzt Herr N. ein zitronengelbes Plastikännchen und zum Auflockern der Erde ein weißes Harkchen, das nach dem Gebrauch gereinigt wird.

Die Geranie lohnt es ihm, weiß der Himmel, sie ersetzt auf ihre Art einen ganzen botanischen Garten.